

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postämtern
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Gmü.

Gmüser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gmü, Römmerstraße 95,
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Ämtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 295 Erstes Blatt.

Bad Gmü, Samstag den 18. Dezember 1915

67. Jahrgang

Bijelopolje im Sturm genommen.

820 Gefangene.

Erhebliche russische Verluste.

22. Großes Hauptquartier, 17. Dezember. Ämtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Armentiers ging gestern vor Hellwerden eine kleine englische Abteilung überraschend gegen einen unserer Gräben vor und zog sich in unserem Feuer wieder zurück. Weiter südlich wurde ein gleicher Versuch durch unser Feuer verhindert.

Sonst ist die Gefechtsaktivität bei vielfach unsichtigem Wetter auf schwächere Artillerie-, Sandgranaten- u. Minen-Kämpfe an einzelnen Stellen beschränkt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Russische Angriffe zwischen Karasj- und Miadziol-See brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen. 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und des Generals von Eisingen:
Keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkankriegsschauplatz:

Bijelopolje ist im Sturm genommen. Über 700 Gefangene sind eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Der Skandal der Heereslieferungen in Frankreich.

Paris, 16. Dez. Die schonungslosen Enthüllungen, die der Abgeordnete Simhan in der Kammer über den Skandal bei den Heereslieferungen machte, beschäftigen die gesamte Presse. Humaniter sagt: In dem Maße, wie der Redner mit dem Vortrag seiner Anklage-akten fortschritt, wuchs die Beklemmung über die Schande und Schmach, die die Aufdeckung solcher Skandale über unser Vaterland, das das Opfer solcher Verwaltung ist, bringen wird. Alles trug sich zu, als das Parlament ausgeschaltet war. 6 Monate unpersönlicher und natürlich unverantwortlicher Diktatur genügten, um diesen betrügerischen und strafbaren Gefälligkeits-Unter-schluss zu gewähren. Schnelle und gründliche Säuberung tut Not. — Homme Enchaîné schreibt: Die Soldaten in den Schützengräben, die dahinstarben, während sich solche Leute aus dem Kriege bereichern, sowie das ganze Land werden über die Schuldigen wie über die verantwortliche Regierung ihr Urteil fällen. — Petit Journal

warnen vor Schlüssen über die Allgemeinheit, da es sich wahrscheinlich nur um Ausnahmefälle handle; dagegen müsse eingeschritten werden, dann werde alles wieder erleichtert ausfallen. — Intransigant äußert: Wenn eine Nation wie die unsere 2 Milliarden monatlich für die Landesverteidigung ausgibt, ist es dann verhängnisvoll, wenn Millionen in die Hände von Gaunern wandern? Das kommt schließlich überall vor, aber eine energische Verwaltung hätte bei uns die Unberücksamtheit dieser Leute weniger frech werden lassen dürfen. Da das Uebel einmal da ist, muß man es bekennen und mit aller Schärfe strafen. — Die anderen Blätter äußern sich in demselben Sinne, wobei unverkennbar ist, die Skandale möchten sich als Ausnahmefälle darstellen. Simhan hatte in fast vierstündiger Rede unter genauerster Anführung der peinlichsten Untersuchungen in der gespannt lauschenden Kammer die viel erhörten Enthüllungen gemacht.

Lebensmittelsteigerung in Paris.

Der Temps vom 4. und 5. 12. enthält in einem auf Mitteilungen des Präsidenten des Pariser Lebensmittel-Ausschusses Bonat beruhenden Aufsatz eine Gegenüberstellung der Durchschnittspreise in der Pariser Zentralmarkthalle am 30. Oktober 1913 und 30. Oktober 1915, welche die durch den Krieg herbeigeführte Steigerung der Lebensmittelpreise im Großhandel zum Ausdruck bringt.

Die Durchschnittspreise für Butter betrugen (1 Kg.) am 30. 10. 13 3,26 Frs., am 30. 10. 15 4,35 Frs.

Die Durchschnittspreise für Käse betrugen am 30. 10. 13: Marke: Brie (grands moules) 60, Camembert 45, Emmenthal 215, am 30. 10. 15: Brie (grands moules) 95, Camembert 85, Emmenthal 350.

Die Preise sind also für Butter um ungefähr ein Drittel gestiegen, während der Preis für Käse sich im Durchschnitt verdoppelt hat. Die Ursache ist, daß infolge der Abschachtung von Röhren, besonders am Anfang des Krieges, die Milchproduktion abgenommen, während infolge des großen Bedarfs der Hospitäler der Verbrauch zugenommen hat. Auch hat England große Mengen Butter aus Frankreich bezogen. Es ist, sagt Temps, keine Besserung dieses Verhältnisses zu erwarten, so lange nicht erhebliche Mengen aus dem Auslande (Rußland) bezogen werden können.

Die Preise für Eier sind durchschnittlich um ein Drittel höher als 1913, weil die ausländische Zufuhr fehlt, besonders aus Rußland, das früher täglich etwa 1.500.000 Stück nach Paris lieferte.

Am stärksten ist die Preissteigerung für Fische. Bei der Mehrzahl der gewöhnlichen Fischarten haben sich die Preise mehr als verdoppelt, zum Teil sogar verdreifacht. Das ist im wesentlichen auf die Beschlagnahme der Fischdampfer für die Landesverteidigung zurückzuführen. Wünsche nach Freigabe einiger Fischdampfer sind bisher nicht erfüllt worden. Die Einfuhr von Fischen

aus dem Auslande, besonders England und Holland, wird durch den Zoll erschwert.

Sehr erheblich sind die Preissteigerungen für Gemüse. Durchschnittspreis für 100 Kg.: am 30. 10. 13: Kohl 7 Frs., Karotten 10 Frs., Rüben 10 Frs., Porree (poireau) 12 Frs., Zwiebeln 18 Frs., Kartoffeln: Holländer 13 Frs., Saucisse rouge 12 Frs., Ronde jaune 10 Frs. Am 30. 10. 15: Kohl 24 Frs., Karotten 20 Frs., Rüben 15 Frs., Porree (poireau) 32 Frs., Zwiebeln 38 Frs., Kartoffeln: Holländer 19 Frs., Saucisse rouge 17 Frs., Ronde jaune 14 Frs.

Außer dem starken Rückgang des Gemüsebaues waren auch die unregelmäßigen Anläufe der Heeresverwaltung an dieser beträchtlichen Preissteigerung schuld. Lange Zeit wurden die Truppen im Felde vorwiegend mit Fleisch ernährt. Als sich dann die Notwendigkeit einer anderen Ernährungsweise herausstellte, schlossen die Beschaffungsämter zunächst ohne einheitliches Vorgehen Verträge mit einer großen Zahl von zum Teil wenig fachverständigen Lieferanten ab. Das hatte ein schnelles Steigen der Preise zur Folge. Seit Ende September werden daher die Anläufe von Berufshändlern im Auftrage der Heeresverwaltung vorgenommen. Diese Zentralisation hatte eine starke Ermäßigung der Preise zur Folge, wie nachstehende Uebersicht zeigt:

Vor dem 25. 9. gezahlte Preise: Porree 30, Kohl 25, Karotten 27, Zwiebeln 28, Rüben 25. Preise am 24. 11: Porree 17, Kohl 15, Karotten 15, Zwiebeln 38, Rüben 7.

Nur für Zwiebeln sind hiernach die Preise noch gestiegen, weil die Ernte sehr gering war. Die Heeresverwaltung bemüht sich daher, Zwiebeln aus Spanien und Italien zu beziehen.

Die großen Gemüseankäufe für Rechnung der Militärverwaltung werden jetzt möglichst in entlegenen Gegenden vorgenommen, um nicht die Versorgung von Paris zu beeinträchtigen. Infolgedessen ist auf dem Pariser Markt bereits eine erhebliche Preisermäßigung eingetreten.

Als allgemeine Ursachen der Lebensmittelsteigerung betrachtet der Temps in erster Linie den Rückgang der Produktion infolge des Fehlens eines großen Teils der Arbeitskräfte und der Beschaffung eines Teils des französischen Lebens durch den Feind sowie die großen Schwierigkeiten der Einfuhr. Auch tadelt er die aus der Zeit des Ueberflusses stammende Vorliebe für Waren besserer Qualität, wodurch andere gesunde und nützliche Nahrungsmittel vernachlässigt wurden. Er wünscht, daß die Militärbehörden soweit als möglich die nötigen Kräfte für die Feldarbeiten freigegeben. Den Transport-schwierigkeiten mißt er ebenfalls einen Teil der Schuld an der Preissteigerung bei, weil sie eine künstliche Seltenheit der Waren herbeiführte. Gegenwärtig sei es fast unmöglich, Wagen zu bekommen. Seit Monaten warteten in der Provinz Mengen von Waren auf Beförderung, und dies habe mehrmals besonders die Kartoffelpreise beeinflusst. Zum Schluß erwähnt er den Handel, sich mit einem mäßigen Gewinn zu begnügen.

Dornenwege.

Roman von E. Dressel

26)

(Nachdruck verboten.)

„Ich müßt lieber rumlaufen wie andere Jungen.“
„Das kannst Du bald, wenn Du nur folgsam bist. Aber wenn Du die Medizin nicht nimmst und gar am offenen Fenster stehst in Schnee und Wind, wirst Du noch lange nicht gesund werden. Siehst Du, jetzt kommt Herr Sanitätsrat. Der wird schon böse sein, und dann kriege ich die Schelte für Deinen dummen Streich.“

„Sei man still, ich schen' Dir was. Meine Sparbüchse ist ganz voll.“
„Ganz die Gnädige,“ murmelte die Frau in sich hinein, während sie nun eilig die feuchten Spuren des vorher herein-gefallenen Schnees zu beseitigen suchte. Dabei spannte sie ihren Schenkelgang weiter, ja, die wollte ihre Bosheiten auch immer mit Geld gutmachen, und zuletzt hat sie dem Herrn doch ein Schnippchen geschlagen.“

Der Arzt trat ein. Ihm folgte, zum Erstaunen der Schmidt, der Oberbürgermeister auf dem Fuße.

Allgütig betrat er dies Zimmer nicht, in dem sein Ansehen ein stilles Leidensdasein führte, das nichts gemein hatte mit den übermütigen und anspruchsvollen Lebensversicherungen, die sonst wohl dem einzigen Sohne eines reichen Hauses geschenkt sind, sofern ihm nur die Natur die gesunde geistige und körperliche Kraft verlieh, sich derart auszuleben. Die Dienerschaft, welche über ihre Herrschaft ziemlich genau orientiert zu sein pflegt, sagte unter sich: „Er macht sich nichts aus dem Jungen, weil der keine Ader von ihm hat, vielmehr das völlige Abbild der Gnädigen ist. Deshalb geht er dem häßlichen kleinen Nichts aus dem Wege, soweit das möglich ist, ohne daß die Stadt darüber redet.“ Und diese selben gewinkten Leute hatten auch den falschen Schein einer glücklichen Kindheit, die vor der Welt für eine der glücklichsten und beneidenswertesten gegolten. Sie wußten, der frühe Tod der schwindsüchtigen jungen Frau hatte den „Papa“ nur von einer verhängnisvollen Fessel befreit, denn seitdem lebte er auf wie ein Erblinder. Und wenn es vielleicht nicht gerade schön war,

daß er sich um den Kleinen nicht arg viel kümmerte, so begnügten sie wieder, daß er ihn nicht gerade mit liebevollen Augen betrachtete konnte, denn — auch das hatten sie irgendwie herausbekommen — das elende Jüngelchen sollte ja Universalerbe der verstorbenen Gnädigen geworden sein. Grund genug, ihr auch jetzt noch gram zu sein und die rechte Vaterstrenge an ihrem Sproßling nicht aufkommen zu lassen.

Der Schmidt nun machte es förmlich Vergnügen, die väterlichen Besuche und Nachfragen in der Kinderstube aufzuzählen, um das Resultat ihrer Berechnungen in der Küche zum besten zu geben. Sie wußte genau, als der Kleine leghin an einer bösen Augenentzündung krank gelegen, hatte der Herr mit der Pünktlichkeit eines Doktors zunächst jeden Vormittag nach ihm gesehen und dann abends noch einmal Bericht von ihr gefordert. Dann, als es sich zum besseren wendete, war er jeden zweiten Tag gekommen und nun immer mit einem Spielzeug, einer Nähnerei in der Hand, die Abendberichte aber waren fortgefallen. Der „Herr“ ging wieder aus, was ihm kein Mensch verdenken konnte, da das Trauerjahr sich seinem Ende nahte.

Da nun sein nächster Besuch erst morgen fällig war, sah ihn die Schmidt völlig verblüfft jetzt mit dem Arzt zugleich eintreten.

Auch Eberhard staunte: „Kommst Du schon heut, Papa?“ Sich aufrichtend, wollte er ihm erfreut die Hand geben, sank aber unter einem heftigen Hustenanfall zurück.

Der Sanitätsrat verlangte von der Wärterin die hustenstillenden Tropfen, während Westerot den wie im Krampf bebenden Kleinen Körper stützte.

„Du warst unvorsichtig, Eberhard, ich sah Dich am offenen Fenster stehen! Das darfst nicht sein.“

Der Husten beruhigte sich inzwischen. Das Kind lag matt in den Kissen, aber seine Augen glänzten, als es nun leise antwortete:

„Papa, zu nett war's, wie die Jungen schneeballten. Könnst ich doch mal mit drunter sein.“

„Ja,“ dachte Westerot bitter, warum kann das nicht sein? Warum ist mein Einziger ein Schwächling, den man vor jedem Aufzug hüten muß? Ich selber bin bei unvergärrter Abkürzung in fester Gesundheit aufgewachsen und muß nun doch ein dürftiges Treibhausplänzchen zum Sohn haben. Es ist unglücklich.“

Ein förmlicher Jammer hatte ihn gepackt, als er soeben seinen elenden Jungen am Fenster gesehen, ihn unwillkürlich mit den wilden kräftigen Knaben verglich, deren Schneegeschosse an seinen schwachen umgeschickten Händen vorbeigleiteten, während doch in den matten Augen die Sehnsucht brannte, an dem lustigen Spiel teilnehmen zu können. Und wenn bis dahin Stolz und Eigenliebe in ihm am empfindlichsten gelitten unter dem Umstande, ein kränkliches, unschönes Kind sein zu nennen, so fühlte er in dem Moment ein echtes, warmes Erbarmen ausleben. Und diese Wallung trieb ihn hinein zu seinem armen Jungen, dem die Mutter ein Jammergeschrei vermachte: ein Vermögen und einen festen Körper, in dem auch der Geist nur mit schwacher Flamme glühte.

Der Arzt beherrschte Herz und Lunge des kleinen Patienten, ohne einzuweichen das Ergebnis seiner Untersuchung laut werden zu lassen. Aber er fragte freundlich: „Was meinst Du, Eberhard, möchtest Du wohl wieder in das schöne warme Land, wo jeden Tag die Sonne scheint und Du die Apfelsäuren von den Bäumen pflücken kannst?“

„Wo ich schon mit der Mama war? Ach, nein, das ist langweilig. Viel lieber will ich hier mit den Jungen schneeballten.“

„Dazu kommt's auch wohl noch, wenn auch nicht in diesem Winter. Dem geht's Du nun besser aus dem Wege.“

„Mit Papa? Mama ist doch nicht mehr da.“ Sein Blick suchte schüchtern den Vater.

„Möchtest Du das, Eberhard?“ sagte der mit seltener Milde, indem er saut über das glanzlose, spärliche Blondhaar des Kleinen strich. Und diese ungenohnte Liebesfülle weckte in dem armen Jungen eine seltene Kühnheit. Ungestüm hielt er die streichelnde Hand fest und fluchte: „Ja, komm' mit, Papa. Ich will kein dummer Junge mehr sein, ich will stark und klug werden wie Du.“

Westerot unterdrückte nur schwer einen Seufzer.

„Werde nur erst gesund, das Weitere findet sich. Aber ich will gern mit Dir gehen, falls ich abkommen kann.“

Eberhards Augen leuchteten triumphierend die Wärterin, welche abseits stand und völlig konzentriert den „Herrn“ beobachtet hatte. Der Sanitätsrat verabschiedete sich, und Westerot, der den ihm befreundeten Arzt hinausgeleitete, fragte jetzt: „Weshalb Sie im Ernst auf den Säden, Doktor?“

Der österreich-ungarische Bericht.

70 000 Mann italienische Verluste bei der vierten Isonzo-Schlacht.

Wien, 17. Dezember.
Russischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kustenländischen Front haben die Italiener ihre großen Angriffe, die nach verhältnismäßig kurzer Pause am 11. November von neuem einsetzten, bis Ende des Monats andauerten und noch in der ersten Dezemberwoche an einzelnen Stellen hartnäckig fortgeführt wurden, bis sie nicht wieder aufgenommen. Diese Kämpfe können daher als vierte Isonzo-Schlacht zusammengefasst werden. Mehr noch als in den früheren Schlachten galten diesmal die Anstrengungen des Feindes der Eroberung von Görz. Demgemäß waren schließlich gegen den Brückenkopf allein etwa sieben italienische Infanterie-Divisionen angelegt. Die Stürme dieser starken Kräfte scheiterten jedoch ebenso wie alle Massenangriffe in den Nachbarschaften an der bewährten Standhaftigkeit unserer Truppen, die den Brückenkopf von Görz, die Hochfläche von Dobberdo und überhaupt alle Stellungen fest in Händen behielten. Durch die Zerstörung der Stadt wurde die Bevölkerung schwer getroffen. Auf die militärische Lage hatte diese Neuerung ohnmächtiger Feindeswut keinerlei Einfluss. In dem vierten Waffengang im Küstenland verlor das italienische Heer nach sichern Feststellungen 70 000 Mann an Toten und Verwundeten. Gestern wurde an der Isonzofront ein Angriffsversuch gegen den Nordhang des Monte San Michele, an der Tiroler Front ein Angriff eines Alpini-Bataillons auf den Col di Vana abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Gelebie vertrieben wir die Montenegriner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raum die Tarnschlacht. Bischofswitz ist seit gestern nachmittags in unsern Besitz. Die 1. und 2. Streitkräfte nahmen die Stadt in umfassenden Angriff nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend 700 Gefangene ein. Die Verfolgung des wehrlich von Ipek weichenen Gegners ist im Gange. Die Montenegriner zünden auf ihrem Rückzug überall die von Moslim bewohnten Dörfer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gewaltherrschaft des Vierverbands in Saloniki.

Wien, 17. Dez. Die dem Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros aus Saloniki eingetroffene Reisende berichten, herrschen dort infolge des rohen und rücksichtslosen Auftretens der Engländer und Franzosen fürchterliche Zustände. Da die Truppen nicht genügend mit Lebensmitteln versehen sind, haben sie alle erreichbaren Lebensmittel aufgebraucht und so eine große Fehde, ja eine Hungersnot unter der ärmern Bevölkerung verursacht. — Die auf etwa 100 000 geschätzten serbischen Flüchtlinge haben die Not in ungeheurem Maße gesteigert. Aber die „Beschützer der kleinen Nation“ kümmern sich nicht um die Opfer ihrer Politik, und da die griechische Bevölkerung nicht in Stande ist, den Unglücklichen zu helfen, so kommen viele vor Hunger und Kälte auf der Landstraße um. Als vor etwa 14 Tagen ein scharfer Frost eintrat, nahmen die Engländer und Franzosen alles Brennmaterial, einschließlich Holzstämme und Lattenbäume fort, so daß die Bevölkerung unter der für jene Gegend ganz ungewöhnlichen Kälte sehr stark leidet. Man fand viele erfroren auf. Die Engländer und Franzosen machen sogar die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide aus Bulgarien unmöglich, indem sie die bulgarischen Eisenbahnwagen, die für die Getreidetransporte bestimmt sind, beschlagnahmen.

35 000 Mann Verluste der Landungstruppen.

Lugano, 17. Dez. (Zens. Bl.) Die Verluste des Expeditionsheeres werden, wie aus Saloniki gemeldet wird, bis jetzt auf 35 000 Mann beziffert. Die schwersten Verluste haben die Franzosen. Die Verluste der Engländer sind niedriger. Die Engländer hatten beim Rückzug nach der griechischen Grenze durchweg die zweite Verteidigungslinie inne.

Rumänien und Bulgarien.

Berlin, 17. Dez. Die B. Z. a. M. meldet aus Sofia: Finanzminister Tonitchev erklärte die Beziehungen Bulgariens zu Rumänien als sehr gut. Das geht schon daraus hervor, daß die rumänischen Regierung jetzt den Wunsch ausgesprochen habe, den Warendurchfuhrvertrag zu erneuern. Die bulgarische Regierung hat ihr Einverständnis gegeben.

Französischer Vandalismus.

Sofia, 15. Dezember. (WZ. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgaren Telegraphen-Agentur. Die „Armeezeitung“ veröffentlicht eine eingehende Schilderung der von den französischen Truppen in Mazedonien angerichteten Verwüstungen. Die Bevölkerung ist jetzt der ärgsten Not ausgesetzt, da ihre gesamten Vieh- und Geflügelbestände

„Eicher. Der Junge muß dieser rauh gewordenen Witterung möglichst schnell aus dem Wege. Noch ein paar Winter Italien oder Madeira und er mag sich durchmühen. Ihnen kann eine Lustveränderung auch nicht schaden, Westerei.“
„Es ist wahrhaftig gleich, wo ich mir die Nase des Atmens nehme. Ein obes Geschäft überall.“
(Fortsetzung folgt.)

und ihre Lebensmittelvorräte von den Franzosen vernichtet oder weggeschleppt worden sind. Die französischen Truppen planen in den Dörfern buchstäblich unter den stehenden Blicken der unglücklichen Landleute und verschonten nicht einmal ihre Frauen und Mädchen. Fälle von Vergewaltigungen in den Gegenden, die die französischen Truppen besetzt hielten oder durchzogen, sind ungemein zahlreich.

Warum der Sueskanal gesperrt wird.

Rotterdam, 17. Dez. (Zens. Bl.) Holländische Klätter melden: Nach Berichten der mit den letzten Dampfern über den Sueskanal angekommenen holländischen Passagiere aus Niederländisch-Indien verlautet in Port Said, daß Ende Dezember bzw. Anfang Januar große Transporte australischer Truppen am Sueskanal erwartet werden. Diese Truppen sollen nicht auf den europäischen Kriegsschauplätzen verwandt werden. Im Kanal seien starke Flotten englischer und französischer Kanonenboote vor Anker gegangen, die mit Maschinengewehren und Scheinwerfern versehen sind. Längs beiden Ufern des Sueskanals sind eine Reihe von Laufgräben angelegt worden. Vorbereitungen werden getroffen, um größere Massen indischer und australischer Mannschaften unterbringen zu können.

Italien.

Wien, 16. Dezember. Nach der Politischen Korrespondenz hat in italienischen politischen Kreisen Italiens Beitritt zum Londoner Abkommen deshalb starke Enttäuschung hervorgerufen, weil Sonninos Mitteilung über gewisse als Gegenleistung gewährte Zusicherungen dahin verstanden wurde, daß die Verbündeten Italiens Ansprüche auf österreichisches Gebiet auch bei ungenügendem Waffenresultat desselben anerkennen würden, das Londoner Abkommen aber kein in solchem Sinne deutbares Wort enthält. Das Uebereinkommen scheint somit weniger dem Solidaritätsgefühl, als gegenseitigem Mißtrauen der beteiligten Mächte entsprungen zu sein.

Aus Frankreich.

Paris, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Petit Parisien bespricht in seinem Leitartikel die Schwierigkeiten des Mannschaftserjahres und erklärt, man dürfe dem Oberkommando das Notwendige nicht verweigern, müsse aber auch den Erfordernissen der nationalen Wirtschaft Rechnung tragen und Leute, die im Erwerbsleben schwer zu ersetzen seien, dienstfrei lassen. Die militärische Leistungsfähigkeit Frankreichs hänge auch von seiner finanziellen Spannkraft ab, diese aber von der Produktionskraft der Volkswirtschaft. Zwischen den wirtschaftlichen und den rein militärischen Bedürfnissen müsse das richtige Gleichgewicht hergestellt werden.

Paris, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Unter dem Titel „Die Friedensfrage im Reichstage“ schreibt der Temps u. a.: Man muß sich hüten, aus dem Protest der sozialdemokratischen Minderheit übertriebene Schlussfolgerungen zu ziehen. Der deutsche Sozialismus hat immer Eigentümlichkeiten, denen die Partei stets Rücksicht bewies. Im übrigen bringen uns Liebknecht und Genossen dieselbe Idee, die die Partei aus Zweckmäßigkeitsgründen anwendet. Wenn diese kleine Gruppe kurzweg den Frieden ohne Gebietsveränderungen fordert, so ist das doch ein Friede, in dem Deutschland Sieger ist, ein Friede, der dem Reich Elend und Verfall bringen würde, und ihm wirtschaftliche Vorteile einbringen würde, deren Wirkungen schwer auf der völligen Unabhängigkeit der Staaten lasten würden, die sie zugestehen gezwungen wären. Darum ist Liebknechts Friede für die Franzosen und die Alliierten ebenso unannehmbar, wie der des Kanzlers und Spahns.

Französische Kriegsmoral.

Sofia, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung der Bulgaren Telegraphen-Agentur. Bulgaren Blätter bringen eine Depesche des Reitervertreters in Saloniki, worin berichtet wird, daß der Oberkommandant der französischen Orienttruppen an die Soldaten einen Preis von fünf Franken für jeden gefangenen Bulgaren, drei Franken für jeden getöteten Bulgaren und fünf Franken für jeden getöteten Deutschen bezahlt. Diese Mitteilung, die eine ganz entschiedene Verdamnung der von unseren Feinden gepflogenen Kriegsjitten enthält, wurde von der englischen Presse unterdrückt, vermutlich um die französische Kriegsmoral nicht bloßzustellen.

Aus England.

Die Stimmung in England.

London, 17. Dez. Ein neutraler Journalist veröffentlicht in der Daily Mail seine Eindrücke von einer Reise in die Provinz. Er fand, daß alle Klassen den Krieg als etwas Fernliegendes betrachteten, und daß Interesse für auswärtige Angelegenheiten fehlte, gleichviel, ob England direkt interessiert sei. Der Berichterstatter sagt: Jeder, den ich traf, war vergnügt, daß Deutschland anderes zu tun hat, als England Wettbewerbs zu machen. Viele Arbeiter betrachten den Krieg als ein Glück. Es herrscht eine starke Reizung, den Ernst der militärischen Lage nicht zu beachten. Ein Premier sagte: Wir wollen keinen Frieden, uns geht es gut, besser als vor dem Kriege.

Die Unzufriedenheit.

London, 17. Dezember. (WZ. Nichtamtlich.) Die „Times“ sagt in einem Leitartikel: Die Unzufriedenheit im Lande, die weit größer ist, als sie im Parlament und in der Presse ihren Ausdruck findet, hat mit Parteiabsichten nichts zu tun. Die Unzufriedenen beschwerten sich nicht über das Pluralwahlrecht, sondern über die fortgesetzten Fehler der Kriegsführung, über veräumdete

Gelegenheiten, über den Mangel an Voraussicht sowie über unnütze Ueberforschungen und — belagernswerte Vergeudung von Menschenleben und Kriegsmitteln in dilettantischen Unternehmungen, sowie über den Geist, der Selbstgefälligkeit, der die größten Fehler als Anglist hinstellt und die Verantwortung dafür weder zugibt noch erzwingt. Die politischen Parteien lassen sich nicht mehr von dem alten Gegensatz zwischen Unionisten und Liberalen leiten, sondern von Männern alter Parteilichen und denen, die auf jeden Gedanken an Amt, Partei und Wähler sowie an die eigene politische Zukunft verzichteten.

Schweden und England.

Kopenhagen, 16. Dez. (Nichtamtlich.) Deringske Tidende meldet aus Stockholm: Unter dem Hinweis, daß der schwedische Dampfer „Stockholm“ auf einer Reise nach Amerika von den Engländern angehalten und nach Kirkwall eingebracht worden ist, bringt das Svenska Dagbladet einen sehr scharfen Artikel, der dies als einen Hohn auf die Neutralität bezeichnet und fordert, daß Schweden seine Rechte nicht länger mit Füßen treten lasse, sondern endlich hart gegen hart jense. Das Blatt meldet auch, daß eine neue schwedische Linie mit der Hamburg-Amerika-Linie wegen des Ankaufs zweier Schiffe mit 12 000 Tonnen Gehalt, die in amerikanischen Häfen liegen, unterhandelt. Der Abschluß der Verhandlungen hänge davon ab, ob England einwillige, die Schiffe künftig als schwedisches Eigentum zu betrachten.

Aus Rußland.

Petersburg, 16. Dez. Njetich erklärt in seinem Leitartikel, über die Versorgung mit Lebensmitteln, Holz, Zucker und Mehl herrsche in Rußland größere Aufregung, als über die Kriegereignisse. Die Verengung des wirtschaftlichen Lebens wirke niederdrückend. Das Schicksal Rußlands sei davon abhängig, wie weit es möglich sein werde, diese Niedergedrücktheit zu überwinden.

Stockholm, 17. Dez. (Zens. Frkf.) Die angeordnete Volkszählung in Petersburg ergab eine Bevölkerungszahl von 2,5 Millionen, von denen ungefähr 200 000 Flüchtlinge sind. Die Zählung der Heizmittelvorräte ist angeblich noch nicht beendet, aber offensichtlich undurchführbar.

Persien und Rußland.

Petersburg, 16. Dez. (Zens. Frkf.) Njetich bespricht die Rückwirkung der englischen Bagdad-Niederlage auf Persien und erörtert die Gefährdung der südperischen Oelquellen. Das Ereignis sei aber auch für Teheran nicht ohne Einfluß. Die Forderungen Englands und Rußlands habe der Regierung des Schahs mit Wünschen geantwortet, deren Erfüllung die Lage Persiens vollkommen ändern würde, darunter die Nachprüfung des Vertrages von Turkmanichai vom Jahre 1828, der Rußland das ausschließliche Schiffsfahrtsrecht auf dem kaspischen Meer sicherte. Persien wünscht die Wiederherstellung des Rechtes der Handelschiffahrt, außerdem das Recht, eine eigene Kriegsflotte auf dem kaspischen Meer und im Persischen Golf zu unterhalten. England habe noch nicht alle Chancen eines gütlichen Uebereinkommens mit Persien verloren, die Chancen seien jedoch gering.

Amerika.

Berlin, 16. Dez. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Prag: Wilson heiratet am Samstag. Er gibt zwei diplomatische Feste, so daß die Vertreter feindlicher Mächte nicht gleichzeitig eingeladen sind.

Die Ancona-Note.

New York, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Durch Funkspruch von dem Vertreter des Wolffschen Büros. Die Kriege wegen der „Ancona“ ist andauernd der Gegenstand eingehender Besprechungen. In der Presse, die den Standpunkt der amerikanischen Regierung vertritt, wird vielfach die Ansicht geäußert, die Ablehnung der amerikanischen Forderungen würde den Abbruch der Beziehungen nicht nur zu Österreich-Ungarn, sondern auch zu Deutschland zur Folge haben.

Die der Regierung nahestehende Evening Post meldet aus Washington: Amerika betrachte in der Unterseebootfrage Österreich-Ungarn und Deutschland nicht als getrennte Parteien; es werde daher die Entschliebung Österreich-Ungarns als eine Entschliebung beider angesehen, zumal Österreich-Ungarn Amerikas Standpunkt zum Unterseeboot-Krieg genau kannte und wußte, welche Folgen ein Angriff auf Passagierdampfer haben müßte.

Japan.

Stockholm, 17. Dez. (Zens. Frkf.) Njetich meldet aus Tokio vom 10. Dezember: Die Speciebank verhandelte in Peking über eine Anleihe von 5 Millionen für den Bau einer Eisenbahn von Siminghainach Tschendzatan unter japanischer Leitung. — Die japanische Regierung gab neue Verfügungen zur Hebung der Volksbildung heraus.

Stockholm, 16. Dez. (Zens. Frkf.) Zwei Indier wurden aus Japan ausgewiesen wegen angeblicher Tätigkeit für einen Aufstand in Indien. — Japan denkt nach einer Aeußerung des Ministers des Auswärtigen einweilen nicht daran, die Aufhebung des bestehenden amerikanischen Gesetzes über die Beschränkung der japanischen Einwanderung zu fordern.

Moskau, 17. Dez. (Zens. Frkf.) Laut Rußkaja Wedomosti bestellte Rußland bei japanischen Fabriken Tuchlieferungen im Werte von zehn Millionen Rubel.

Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Lange, Bad Nau

b) zur Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Verkehrs für Ausfuhrungen an den in Gebrauch befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, falls sie nicht durch andere Stoffe ersetzbar sind. Buchung wie

c) alle Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt und/oder verarbeitet und/oder verbraucht werden, oder die solche Gegenstände in Gebrauch haben, soweit die

§ 1.

Inkrafttreten der Verordnung.

a) Die Verordnung tritt mit Beginn des 15. Dezember